

## Das Jadeitbeil von Gurina im Gailthal (Kärnten).

Von

**A. B. Meyer.**

Dieses Jadeitbeil hat Herr FISCHER zuerst im Jahre 1881 (Corr. Blatt d. Deutschen Ges. für Anthropologie p. 35) mit folgenden Worten bekannt gemacht: „So lernte ich in der Zwischenzeit aus der Sammlung S. D. des Fürsten ERNST WINDISCHGRÄTZ in Wien ein 1871 in Döllach, Kärnten, N. O. Lienz gefundenes schönes Jadeitbeil durch Herrn Hofrath F. v. HOCHSTETTER kennen“, und desselben dann nochmals in einer Anmerkung (ibid. 1882, 22) Erwähnung gethan, indem er sagte: „Die neuesten Funde nach Osten hin, nämlich ein Jadeitbeil aus Döllach (Kärnten) . . . sind schon im Corr. Blatt 1881 Nr. 5 verzeichnet“.

Es veranlassten mich diese Notizen in meinem Werke: „Die Jadeit- und Nephrit-Objecte etc.“ (1882 p. 26 a) die Heimath des Beiles im Möllthale zu suchen, weil in diesem „N. O. Lienz“, wie Hr. FISCHER bemerkt hatte, ein Kärntnerisches Döllach liegt; zwei andere Döllachs gibt es in Steiermark, ein viertes in Tirol. Ich beschloss auf einer diesjährigen Herbstreise in den österreichischen Alpen die Fundstätte aufzusuchen, um vielleicht dadurch der Frage nach der Herkunft des Beiles näher treten zu können. Gilt es doch auch im Möllthale eventuell dem Rohnephrite nachzuspüren, da dort Strahlstein und Serpentin vielfach vorkommen, worauf ich schon (l. c. p. 26 a, und p. 33 a auch für Salzburg und Tirol) im Anschluss an Herrn BERWERTH hingewiesen hatte.

Am 1. September traf ich in dem nur wenige Hundert Einwohner zählenden Dorfe ein, konnte jedoch trotz mehr-

tägiger Nachforschungen (schliesslich wusste Jedermann im Dorf um meine Absichten) Nichts in Erfahrung bringen, so dass ich die Richtigkeit der Fundortsangabe bezweifeln musste. Ich wandte mich deshalb schriftlich an den Besitzer des Beiles und derselbe hatte die Güte mir mitzutheilen, dass es mit anderen Objecten im Jahre 1871 vom Forstverwalter JAUD in Mauthen acquirirt worden sei. Mauthen liegt jedoch im oberen Gailthale, wo ich dann am 10. September eintraf. Herr JAUD sagte mir nun, dass alle seiner Zeit dem Prinzen ERNST ZU WINDISCHGRÄTZ gegebenen Objecte von der sehr ergiebigen Fundstätte Gurina oberhalb Dellach, einem Dorfe am linken Gailufer, etwa 2 Stunden thalabwärts, stammten.

Dieses Dellach liegt südöstlich von Lienz. Dellachs gibt es (nach RUDOLF's Orts-Lexicon Zürich 1868) nicht weniger als 13 in Kärnten, ausserdem ein Dorf in Croatien und ein Dorf Dölsach in Tirol, von welchem aus man den Iselberg überschreiten kann, wenn man vom Drauthal in's obere Möllthal nach Winklern gehen will. Del, döl, dola heisst Thal im Slavischen, ach ist Endung des locat. plur., daher dellach, döllach = Thäler; dolica = Thälchen, wdellach = in den Thälern (w = in) u. s. w.

Ich fand die Aussage des Herrn JAUD Ende September in Wien insofern bestätigt, als in der Sammlung Seiner Durchlaucht (III. Bezirk, Strohgasse 11) das betreffende Beil nebst den anderen dazu gehörigen Objecten unter folgender Bezeichnung liegt: „Alterthümer aus dem Funde in Dellach Kärnten im Jahre 1871“. Auf dem Beil selbst fand ich das specifische Gewicht mit 3,34 angegeben; von wem diese Bestimmung herrührt, ist mir unbekannt. Herr FRENZEL fand 3,42, allein erst eine chemische oder mikroskopische Untersuchung würde Aufschluss darüber geben, ob Jadeit vorliegt oder ein Gemenge, welche letztere Annahme nicht unwahrscheinlich ist. Farbe: grasgrün, 2; Uebergang nach Blaugrün, 15 n, nach der RADDE'schen Farbenscala, jedoch mit vielen graulichen, gelblichen und schmutzig bräunlichen Einsprengungen und Streifen, der Spitze zu an den Breitseiten besonders unrein und weniger grün; an der ganzen Schneide in einer Ausdehnung von 2 bis 3 mm. schön bläu-

lichgrün durchscheinend. Länge 71,0 mm., Breite 41,0 mm. (die grösste Breite liegt am Beginne der Schneide), Dicke 21,8 (die grösste Dicke liegt ungefähr in der Mitte des Beiles). Die Schneide ist scharf und bildet, von einigen Unregelmässigkeiten abgesehen, fast das Segment eines Kreises. An der einen Breitseite ist die Nutzfläche scharf umgrenzt und erstreckt sich bis 36 mm. in der Richtung nach der Spitze zu, an der anderen ist sie weniger umgrenzt und kürzer. Von der Schneide an verjüngt sich das Beil zu einer circa 14 mm. breiten abgerundeten Spitze; die Entfernung von den seitlichen Enden der Schneide bis zur Spitze beträgt circa 60 mm. Besonders an den Nutzflächen ist die Politur eine schöne. An mehreren Stellen ist Geröllcharakter vorhanden.

Das Beil ist wie alle bis jetzt gefundenen österreichischen, deutschen und französischen Jadeitbeile undurchbohrt; durchbohrte kennt man von Spanien (s. A. B. MEYER. l. c. p. 18). Durchbohrte Nephritstücke (Amulette?) sind neuerdings aus den Pfahlbauten der Westschweiz zu Tage gefördert worden (s. „Antiqua“ 1883 p. 39 Nr. 19 und p. 40 Nr. 21, Tafel 11, Fig. 147 und Fig. 150).

Was nun den Fundort Gurina anlangt, so möchte ich schliesslich, fussend auf meinen kurzen Besuch, nur dieses beibringen: Wenn man die dicht hinter dem Dorfe Dellach liegenden Hügel circa  $\frac{1}{4}$  Stunde lang ansteigt, so erreicht man einen kleinen, die „Schmeisse“ genannten Bauernhof, und 10 Minuten weiter, ziemlich stark bergan, einen zweiten, Namens Gurina. Die beiden, mehrere hundert Meter langen und breiten, von Wiesen und Getreide bestandenen und nur hier und da mit Geträuch besetzten Grundstücke sind stark coupirt und machen den Eindruck, als seien sie künstlich terrassirt worden; die Gurina gipfelt in einem circa 12 bis 15 Meter hohen und circa 50 Meter langen Hügel, welcher eine Hochwiese krönt und nach hinten zu steil und tief abfällt; von ihm aus geniesst man eine weite Aussicht über das Thal. Auf dem ganzen Terrain, von der Schmeisse bis zu dem letztgenannten Hügel, werden Alterthümer verschiedener Art gefunden. Herr PICHLER in Graz hat einige derselben in

den Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmäler (Vol. VI. N. F. 1880) in einer „Etruskische Reste in Steiermark und Kärnten“ betitelt Abhandlung (p. 52—54) beschrieben und auf einer Tafel in Fig. 1—4 und 6—7 („Schrifttäfelchen ausgesprochen etruskischen Charakters“ p. 53) abgebildet. Herr PICHLER sagt über die Fundstätte (p. 52): „Hier ergrub man Alterthümer, römisch und vorrömisch, keltisch (wie man annimmt), etruskisch, Gebäudereste anscheinbar eines völligen Dorfes, die Mauernlänge 9—20 Klafter (17·68 bis an 38 m.), Heizziegel, Fussböden“ u. s. w. Schon 1864 hat Herr LEVITSCHNIG in seiner Arbeit: „Baudenkmäler des Gailthals“ (l. c. vol. IX, 123) Gurina erwähnt, und zwar heisst es dort: „Gurina (Bergel)“ und wann Gurina fiel, ist auch unbekannt“. Herr PICHLER stellt (l. c. p. 39 Anm. 9) Gurina (rasenisch) sprachlich zusammen mit Carna, Garina u. A. Nicht weit von Gurina, auf der Plöcken, hat Herr Th. MOMMSEN im Jahre 1857 eine „nordetruskische“ Inschrift entdeckt (siehe Monatsber. d. k. Preuss. Akad. d. W. 1857, 454). Herr PICHLER (l. c. p. 54 fg.) hält die etruskischen Reste für über 1900, möglicherweise über 2000 Jahre alt und älter als die einheimischen keltischen Denkmäler (p. 60). Dass es sich dabei nicht um eine „Etrusker Bevölkerung“ handelt, und was in diesem Falle unter „etruskisch“ zu verstehen sei, das möge der sich dafür interessirende Leser l. c. p. 35 in dieser nach vielen Richtungen hin lehrreichen Abhandlung einsehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir in der Gurina eine Fundstätte vor uns haben, welche dringend einer systematischen Durchforschung von kundiger Hand bedarf, damit die vielen hier noch verborgenen Schätze nicht weiter, wie bisher, traurigerweise nach allen Richtungen hin verzettelt werden und damit der Wissenschaft verloren gehen!

Dresden, October 1883.

Verlag des Verfassers.